



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der sanfte Adolf und der zornige Wilhelm

Schwarz, Ignaz Christian

Bamberg, 1837

19. Kapitel. Wilhelm wird Räuber.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61222)

eben so tapfer sind wie du, und denen das Schicksal nicht minder mitgespielt hat, wie dir!“

„Predige ihm nicht zu viel vor! rief ein Anderer. Aus freiem Antriebe muß er der Unsrige werden. Er soll mit in unsere Waldpalläste kommen, da alle unsere Herrlichkeiten selbst ansehen, und gewiß wird er dann Lust und Freude an unserm Leben finden.“

„Ja! er soll mitkommen!“ riefen alle einstimmig, und packten Wilhelm beim Arme an, der, ohne sich besinnen zu können, unwillkürlich seinen Führern folgte.

Neunzehntes Kapitel.

Wilhelm wird Räuber.

Die Räuber löschten die Feuer aus, und nahmen Wilhelm in ihre Mitte. Der Weg war lang und dauerte über drei Stunden. Er führte durch dichte, schauerliche Wälder und Felsenklüfte; noch war der Morgen nicht angebrochen, und die schwarze Nacht hing ihre dunklen Fittiche ringsum über die Gegend. Kein Sternlein flimmerte am Himmel, keines auch im Herzen Wilhelms; keine Nachtigall flötete in den dichten Gebüsch, nur Uhu's krächzten und die Raben heulten ihre Todtenlieder.

Wilhelm ward wirklich bange zu Muth. „Wohin führt ihr mich?“ fragte er seine Begleiter.

„Das wirst du nun schon sehen! — hub Einer derselben an. Wir kommen nun gleich an den Ort deines künftigen Glückes!“

So ging der Weg wohl noch eine halbe Stunde fort. Der Himmel war inzwischen etwas heller ge-

worden, der bleiche Schimmer des Mondes leuchtete herab, und überzog die Gegend ringsum mit seinem Silberscheine, so daß Wilhelm die Gegenstände deutlicher erblicken konnte. Sein erster Blick in dem schauerlichen Thale, das wohl kaum außer seinen täglichen Bewohnern eines andern Menschen Fuß betrat, fiel auf ein nahestehendes, an einem Kreuzwege sich befindliches großes steinernes Kreuz, dessen Fußgestell noch mit frischem Blute bespritzt war.

Wilhelm schauderte beim Anblicke dieses Kreuzes innerlich zusammen; er blieb stehen, und fragte mit bebender Stimme: „Was bedeutet dieses Kreuz hier, bei Euch, wo nur Mord und Verbrechen haufen?“

„Das ist so ein Betplätzchen für unsere Gefangene; sprach der Eine der Räuber, — die gewöhnlich vor ihrem Hingange aus dieser Welt noch einen Stoßseufzer thun wollen. Sieh! da hängt noch Blut; denn vor einigen Stunden erst ward einer jungen Dirne da der Garaus gemacht, auf die wir, da sie sehr reich war, schon lange gelauert haben.“

„O die war glücklich! — rief Wilhelm aus, hier den Tod gefunden zu haben, unter dem Zeichen der ewigen Erbarmniß! Vergönnet auch mir hier diese einzige Freude, die ich noch habe und hoffen darf!“ — und dabei stürzte er wie wahnsinnig auf das Gefimse des Kreuzes hin.

„Hoho! junger Bursche! — rief Einer der Räuber ihm zu, und hob ihn schnell auf, — sey gescheit! Zum Sterben ist's noch zu frühe bei dir! Komm! bei uns winkt dir ein goldnes Leben!“

Und mit allgemeinem Jubel schrien ihm auch die übrigen Räuber in die Ohren, und führten ihn, wie im bachantischen Triumphzuge, ihren Wohnungen zu.

Endlich waren sie am Ziele angelangt. Sie standen an einer Fessenspalte, durch welche je Einer nach dem Andern kriechen mußte. Auf gleiche Weise waren noch einige Gänge durchzumachen, bis man endlich an eine große runde Höhle gelangte, die aber durch ihre herrliche, prächtige Einrichtung ungemein überraschte, und einem wahren Zauberpalaste glich. Die Wände waren alle ganz ausgehauen, mit Spiegeln und Wandleuchtern versehen, und in der Mitte hing sogar ein glänzender Kronleuchter herab, der einen königlichen Glanz ringsum verbreitete. Der Boden war aufs schönste mit mannichfaltigen Steinen belegt; herrliche Tische, weiche Sopha's und sonstige bequeme Einrichtungen waren ringsum aufgestellt. Dichte Tabakwolken verbreiteten ihre Gerüche, in die sich der aromatische Duft köstlicher Speisen mischte, die auf dem mittleren Tische dampften, und mit den ausgesuchtesten Weinen, von denen die Nebentische voll waren, wetteiferten. Kurz überall erblickte man Reichthum und Wohlhabenheit, und sah die deutlichen Zeugnisse, daß hier Räuber hauseten, die ihr Handwerk aus dem Grunde verstanden.

Wilhelm traute kaum seinen Augen, als er alle diese Schönheiten erblickte; er war wie bezaubert. Jubelgesang begrüßte ihn gleich beim Eingange, und die in der Höhle befindlichen Räuber hießen ihn

willkommen. Man lud ihn ein, sich zu Tische zu setzen, um sich von der langen Wanderung zu erquicken. Wilhelm aber wollte nichts essen; desto mehr setzte man ihm daher mit Trinken zu, und der Geist des Weines verscheuchte auch wirklich seine trübselige Stimmung; er fing an heiterer und aufgeräumter zu werden.

Die Räuber bemerkten das mit Freuden, und tranken ihm wacker zu. „Lustig, lustig! lieber Bursche, rief der Erste der Räuber, der ihn schon oben beim ersten Ueberfalle angesprochen, lustig! jetzt sind wir am Ziele. Hier ist gut wohnen! viel schöner und herrlicher als draußen in der Welt, als in manchem Königspallaste. Denn hier dieser Felspallast enthält wohl mehr Schätze, als ein ganzes Königreich zusammengenommen. Dir hat das Schicksal wohl auch hart zugespielt! bist wohl deinen Aeltern oder Vormunde, deinem Brodherrn, oder gar dem Kade und Galgen entlaufen? — Hat nichts zu sagen, guter Bursche. Hier bei uns findest du eine sichere Freistatt, und lauter Genossen, die ihr früheres trauriges Schicksal mit einem Lustigen und Frohen vertauschten. Sieh! Keinen findest du hier, denn nicht Noth oder Elend, oder irgend ein Steckbrief, oder sonst ein Spürhund der Gerechtigkeit in dieß sichere Asyl getrieben hat. Ich als der Hauptmann z. B. hatte ganz eigene Schicksale, wovon ich dir nur mein letztes, als das Entscheidende, erzählen will. Als der Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns sollte ich in einer angesehenen Handelsstadt die Handlung erlernen. Ich that es, und

wurde in kurzer Zeit darauf Commis in einem bedeutenden Handlungshause. Mein Salar war nicht gering; allein es reichte nicht hin zu dem Aufwande, den ich im Umgange mit mehreren lustigen Leuten machte. Ich kam in eine große Schuldenlast, die ich am Ende nicht bezahlen konnte. Endlich wußte ich mir nicht anders zu helfen, als die Kasse meines Herrn zu bestehlen; es gelang ein paarmal glücklich, aber beim drittenmale wurde ich ertappt, und gefänglich eingezogen. Zum größten Glücke aber war ich schlecht bewacht, und entkam meiner Haft. Da irrte ich nun wie verlassen in der Welt herum, nicht wissend, wohin, — als ein glücklicher Zufall mich hier diese Freunde finden ließ, die mich in ihre Mitte aufnahmen. Ich verlebte da die herrlichsten Tage, dachte nie mehr an mein früheres Elend, wurde sogar zum Hauptmanne der Bande ernannt, und tauschte das Glück, das ich nun seit zwanzig Jahren in diesen Wäldern genieße, mit Nichts auf der Erde.“

Wilhelm hatte die Geschichte des Hauptmanns mit staunendem Interesse angehört; denn sie war ja auch ganz die Geschichte seines Lebens. „Euer Schicksal, sprach er mit freudiger Stimme, ist dasselbe, was auch mir begegnet.“

„Nun dann, so laß' uns desto inniger Freundschaft knüpfen! entgegnete der Hauptmann, — wir sind für einander schon vom Schicksale bestimmt. Du mußt der Unsere werden, und glaube mir, es wird dich nicht gereuen. Siehe! alle Genüsse des Lebens öffnen sich dir hier; Geld, Wein, Kleider und

und

und alles, was du willst. Kein Mensch, und hätte er Augen wie weiland Argus, kann uns in diesem undurchdringlichen Thale erspähen, und während draußen in der Welt das Rad oder der Galgen deiner wartet, kannst du hier in der gemächlichsten Ruhe deine Richter verlachen, — ja ihnen sogar, wenn auf unsren Raubzügen, dir der Eine oder der Andere in den Weg kommen sollte, deine Macht tüchtig fühlen lassen, auf daß sie künftighin nicht mehr wagen, Leute deines Standes in Ketten und Banden legen zu wollen.“

Auf diese und ähnliche schändliche Weise, vor der jedes tugendhafte Herz zurückbeben muß, versuchte es der Räuberanführer das Glück ihres Lebens in recht reizenden Farben zu schildern, und Wilhelm, der ohnehin nicht mehr zurückkonnte, durch Wein und hitzige Getränke immer aufgeregter, faßte mit leichtem Herzen den Entschluß, in den Bund der Räuber zu treten.

Ein lautes Frohlocken schallte im Saale wieder, als er diesen seinen Entschluß ihnen erklärte. Der Anführer und einige Räuber führten ihn sogleich in ein nahe kleines Gehölze, in dessen Mitte auf einem mit Blut bespritzten Steine ein großer Todtenkopf lag. Die Morgensonne war gerade herangebrochen; doch nur düster warf sie ihre ersten Strahlen auf das nun vorgehende Schauspiel nieder. „Hier Kamerad! — sprach nun der Hauptmann, bei diesem Todtenkopfe, unter dessen Steine unser früherer Hauptmann begraben liegt, der an einer Schußwunde bei einem Gefechte mit den benach-

barten Soldaten starb, hier schwöre uns den Eid der Treue!“ —

Und Wilhelm mußte schwören, immer der Bande treu zu bleiben, und, wenn er einst gefangen würde, die andern nicht zu verrathen. Er leistete den Schwur, und erhielt hierauf seine Räuberkleidung, und Waffen.

So war er nun, ausgeschlossen von allen guten Menschen, in den Bund der verworfensten Menschenklasse getreten. Vorwärts eilte er mit Riesenschritten, aber nicht zum Ziele des Guten, nein zum Abgrunde des Bösen, des Verderbens. O wie weit ist es mit dem verirrtten Jünglinge gekommen! Wie hat eine einzige ungezähmte Leidenschaft ihn in ein Netz des gräßlichsten Lasters verwickelt, aus dem ihn keines Menschen Hand mehr reißen wird!

Zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des Vorigen.

Wilhelm wußte in seine neue Lage sich bald zu finden. Der tägliche Umgang mit den Räubern, ihre vertrauten Gespräche, die Erzählungen ihrer verübten Thaten und Laster, stumpften die letzten Regungen seines Gewissens ganz ab, so daß er nichts lieber war, als ein Räuber, und sehnlichst den Augenblick erwartete, wo er sein Meisterstück, wie er es nannte, ablegen konnte.

Und dazu fand sich schnell eine Gelegenheit. Denn bei dem nächsten Raubzuge sollte auch er dabei seyn. Er zog hinaus mit seinen Gesellen, und